

Aus einer Chronik des Karthäuserklosters Vogelsang bei Jülich.

Von

O. Dresemann.

Bereits in der Einleitung zu dem Bericht über die Jülicher Fehde ist der Band, der neben jenen Aufzeichnungen eine lange Chronik des Karthäuserklosters Vogelsang enthält, genauer beschrieben worden. Diese ist von Bruno Gulich verfasst, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts als Frater zu schreiben begann, bis zum Prior emporstieg und gewissenhaft noch mit zitternder Hand bis in seine letzten Lebenstage das Amt des Chronisten übte. Eine einleitende Bemerkung des Schreibers selbst gibt eine Charakteristik des Inhalts. „Cum suo tempore aliquis futurus forte sit, qui annales huius domus ex computis priorum et procuratorum compilaturus sit, putavi non superfluum fore, si sequentia pro aliquo eiusdem adminiculo annotarem quae aut occasionaliter in diversis litteris reperi aut memini accidisse eo tempore, quo hic professus vixi.“ Bruno hat also für die Chronik seines Klosters in alten Litteralien Forschungen angestellt und das aus seiner Lebenszeit bemerkenswerthe — dieses, wie leicht verständlich, in grösserer Ausführlichkeit — zusammengetragen. Die Chronik ist geführt vom Jahre 1400 bis auf 1776; davon gehört der bis 1771 gehende Theil Bruno an, während der unbedeutende Rest von einem zweiten Schreiber herrührt, welcher erklärt: „Pro modulo meo insistam vestigiis precessoris mei notando digniora.“ Diese „digniora“ sind aber derart, dass wir schweigend darüber hinweggehen können; sie erstrecken sich auf die Jahre 1771, 1772, 1775 und 1776. Im ganzen wird Bruno gut sechzig Jahre an der Chronik

geschrieben haben, denn 1710 am 15. März berichtet er: „Bruno Gulich ordinatus subdiaconus.“ Die Einleitung des Bandes bildet eine von dritter Hand herrührende, deutsche Anweisung: „Weis und manier, einen eichelenkamp anzulegen“, verfasst von einem Ordensbruder, der wahrscheinlich mit den Bauern zu verhandeln hatte, welche ihre Schweine dem Kloster in Eichelmast gaben. Diesem folgt dann der oben erwähnte, einem Rentbuch der Johanniterkommende Kieringen entnommene Kriegsbericht, welchem sich die Chronik des Klosters anschliesst. Dieselbe hier in ihrem ganzen Umfange wiederzugeben, würde der Raum nicht erlauben; ihr Inhalt gewährt aber auch nur zum kleineren Theile geschichtliches, insbesondere kulturgeschichtliches Interesse. Die im folgenden herausgehobenen Theile bieten nach Möglichkeit das beachtenswerthe. Die Sprache der Chronik ist abwechselnd deutsch und lateinisch, eine fast maccaronische Mischung. In dem folgenden Auszuge ist nur dort das Lateinische beibehalten worden, wo es der Darstellung eine eigenartige Färbung gibt.

Im Jahre 1473 wurde der Vogelsang den Karthäusern geschenkt; eine deutsche Aufschrift über dem Eingange besagt darüber: „Wilhelm Herzog zu Jülich und zu den Bergen und Graf von Ravensberg und Sibilla geborene Markgräfin zu Brandenburg Herzogin derselben Lande, Stifter dieser Karthause 1474.“ In demselben Jahre wurde fast ganz Jülich durch Brand zerstört. 1478 befanden sich 6 Mönche und 2 Konversen, sodann ein halbes Dutzend Diener im Kloster; der Personalbestand nahm aber noch zu, so dass im Jahre 1493 neun Mönche nebst 25 anderen Personen anwesend waren; ja 1496 wurde keine weitere Aufnahme mehr zugelassen und zwar aus ökonomischen Gründen, „damit man nicht umherlaufen und betteln müsse“. Die strengen Verordnungen des Karthäuserordens über den Genuss von Speisen sind bekannt; die Chronik befasst sich demnach oft und eingehend mit den Vorrichtungen, welche zur Beschaffung der Lebensmittel, hauptsächlich von Fischen und Eiern, dienten. In einem Jahre wurden 35000 Eier verzehrt. Im Jahre 1491 musste zur weiteren Bevölkerung der Fischteiche des Klosters die junge Brut anderswoher gekauft werden, da die vorhandenen Fische sich nicht vermehrten; 1494 wurden 6000 junge Karpfen eingesetzt, 1497 deren 4000. Von der durch die Mönche betriebenen rationellen und umfangreichen Fischzucht zog die ganze Umgegend Nutzen. Es wurden nämlich auch Fische verkauft ebenso wie Wein, welchen das Kloster zum Theil

aus eigenen Weinbergen bezog. Ausser den Karpfen wurden Hechte und Backfische (Bräseme) gepflegt; nicht minder spielt der „ahlskorb“ eine grosse Rolle.

Erst im Jahre 1527, nach 54jährigem Bestande des Klosters wurde die Kirche fertig gestellt und eingeweiht.

Die 1605 stattgefundene Belagerung und Uebergabe der Burg von Jülich hatte einen merklichen Rückgang des Klosters zur Folge: nur fünf Mönche blieben darin. Den damaligen unsicheren Verhältnissen auf den Landstrassen fiel 1608 auch der Prior des Klosters zum Opfer, welcher behufs „Consecration des Beehers“ nach Köln reiste und des kostbaren Stücks auf dem Wege beraubt wurde; der Trierer Prior schenkte einen neuen Kelch.

Mehr noch als durch die eben erwähnte Belagerung litt das Kloster durch den Erbfolgekrieg seit dem Jahre 1609. Die Spanier des Erzherzogs Leopold, welchen Wolfgang Wilhelm und Georg Wilhelm zum Vollstrecker ihrer Ansprüche auf die Jülichische Erbschaft ernannt hatten, legten die Speckmühle der Karthäuser nieder, damit kein Belagerer darin Deckung suche. Die Schafe und Kühe des Klosters wurden nach Roermond gebracht, das Getreide theils nach Aachen, theils nach Jülich, die Kirchenornamente nach Aachen zu den Regulierherren und Dominikanern. Die Bibliothek und die Reliquien kamen zuerst nach Jülich, dann nach Köln; die Insassen verliessen das Kloster und zogen sich nach Jülich zurück. Die Belagerung dieser Stadt im Jahre 1610 brachte der Karthause grossen Schaden: alles Bewegliche, auch das Ackergeräth und das Getreide wurde fortgeführt; die Fischteiche wurden durchstochen, so dass ein Schaden von 3000 Thalern entstand, Thüren und Fenster eingestossen, die Dächer abgedeckt, nichts blieb bewohnbar. Auf Befehl des Oberfeldherrn wurde dann alles nothdürftig wieder mit Holz und Stroh gedeckt. Der neue Kampf um Jülich im Jahre 1621 führte für die Karthause dieselben Schäden wieder herbei. 1628 wurde an der Vorderseite der Kirche ein Fenster mit schönen Malereien von Meister Johann Engels für 40 Imperialen angebracht, später aber vom Sturm herabgeworfen. 1639 wurden in den Propstweiher 300 „starke vasselkarpfen“ eingesetzt. Zu 1656 gedenkt die Chronik des grossen Aachener Brandes, welcher drei Tage währte und einen grossen Theil der Stadt hinwegraffte. Es ist interessant zu erfahren, dass es damals auch eine „ärztliche Haftpflicht“ gab. So wird zu 1661 bemerkt: ‚vidua rasoris Nicolai debuit pro mala incisione venae compensare 26 imperiales‘, eine wirklich ganz

bedeutende Entschädigung. Bei derselben Gelegenheit findet sich, dass das Kloster seinen Hausarzt hatte; es wurde nämlich damals ein neuer Chirurg für jährlich 8 Thaler in Lohn genommen. 1664 starb der auf's höchste von der Chronik gelobte Prior Theodor Molsheim am Stein. Diese Krankheit war den Karthäusern eigenthümlich, was heute noch älteren Leuten dortiger Gegend bekannt ist; sie findet sich in unserer Chronik häufiger als Todesursache verzeichnet. Am 1. Mai 1665 wurden die vollständigen Reliquien der h. Albina unter Kanonendonner zu den Sepulchrinerinnen nach Jülich gebracht. 1674 kam das Kloster in grosse Noth durch Mangel an Lebensmitteln; aus Furcht vor den Franzosen hatte es nämlich zuerst sein Getreide nach Jülich in Sicherheit gebracht; darauf erging nun ein Verbot der Getreideausfuhr aus der Stadt, so dass die Mönche nicht einmal zu ihrem Eigenthum gelangen konnten; heimlich gelang es dennoch 15 Malter auszuführen. Die Karthäuser blieben jedoch damals nicht beständig in ihrem Kloster, sondern flohen zu den Kapuzinern, wo sie eine Zeit lang blieben.

Im Jahre 1679 legten die zu Aachen residirenden französischen Kommissare dem Jülicher Lande eine allgemeine Abgabe auf, wovon aber die Karthäuser, dank einem speciellen Privileg des französischen Königs, ausgenommen waren. Im Lande selbst blieb diese Bevorzugung nicht ohne Widerspruch.

Von einem unruhigen Geist erzählt die Eintragung zum Jahre 1694. „Gabriel Andreas de Montaigne Traiectensis, qui fuerat in Hollandiae partibus drossardus, hic admissus et vestitus est. Erat homo genii instabilis, et evoluta noviciatus tempore hinc recessit indutus toga duplici et talari ordinis nostri et tegmine polonico. In tali figura patri suo praetori Traiectensi apparens eum adeo turbavit ut apoplexia tactus conciderit. Postea duxit uxorem novitiam apud Albas dominas Traiecti, quam male tractavit dissipatisque cunctis quae habebat, de patria in patriam vagabundus tandem incarcerationis obiit. Fuit interdum hic instans recipi sed repulsus est.“

Die schon zum Jahre 1609 erwähnte und damals nach Köln geflüchtete Bibliothek des Klosters scheint nicht wieder zurückgekehrt zu sein, wenigstens nicht in ihrem vollen Bestande; denn im Jahre 1696 heisst es, dass viele alte Bücher derselben „qui propter bella Coloniam tutati fuerant“, ebendort verkauft wurden „für mackelatur“, wie es mit dem deutschen Ausdruck bezeichnender innerhalb des lateinischen Textes wiedergegeben wird. Der Schreiber

bedauert dies, jedoch nicht vom Standpunkte des heutigen Freundes der Wissenschaft, sondern von demjenigen des damaligen praktischen Verwalters: „dolendum sane, quia papyrus sive pergamenum optima erant“. Die darin eingetragenen Namen der Wohlthäter des Klosters seien damit leider auch der Vergessenheit anheimgefallen: „die kupfern umschlåg und krämpf nobis reddita sunt. Viderint ipsi, qui vendiderunt.“

Von einer Hochstaplerin, welche ihre Opfer in den höchsten Kreisen suchte und fand, meldet die Notiz zu 1700 December 23. „Quaedam domina, que multos principes dolosis et pretiosis furtis deceperat, Iuliaci decollata est; monuit publice in loco iustitie omnes per confessorium sibi assistentem, ut caverent consortia pravorum sociorum, ne ad similem poenam devenirent.“

Unversöhnlich war der Orden nicht, wie ein Voreiliger aus der Abweisung des an die Klosterpforte klopfenden Gabriel Andreas de Montaigne schliessen könnte; 1702 wird nämlich berichtet, dass Mathias Raipkens nach Xanten gezogen, dort abgefallen und als Feldscheer unter die Soldaten gegangen sei; er kehrte aber wieder zurück und blieb zwei Monate in seiner Zelle wie in einem Kerker, worauf er vom Ordensgeneral Verzeihung erhielt; es wurde ihm aber das aktive und passive Wahlrecht für die Ordenswahlen entzogen.

Am 2. Juli 1702 machten die Franzosen einen Angriff auf die Prozession, welche von Jülich nach Aldenhoven ging und führten 20 Gefangene mit sich fort; auch Bruno von Göllich befand sich darunter und wurde beraubt.

1703 wurde zu Jülich an einigen Verräthern eine grauenhafte Strafe vollzogen: „Unus in quatuor partes vivus dissectus est et quattuor in potam acti, qui prodere et tradere voluerant arcem Iuliacensem Gallis; caput primi infixum est turri pulveris nitrati et quatuor partes corporis ad quatuor principales vias circa civitatem palis affixa sunt.“

Die Karthäuser hatten Weinberge in Honnef; diejenigen, welche sie in Hönningen besaßen, verkauften sie. Einmal, im Jahre 1706, wurde ein Weintransport von Honnef durch französische „latrunculi“ abgefangen, aber auf Verwenden des Herzogs von Sachsen wieder losgegeben. In demselben Jahre gerieth das Kloster in Prozess mit dem Herrn von Loerspeck, welcher bei seinem Hause Netze durch die ganze Ruhr gespannt hatte und

dadurch hinderte, dass die Fische in den „ablskorb“ gingen; der Prozess wurde gewonnen.

1710 wurde Bruno Gulich Subdiakon. — Am 11. December desselben Jahres wurde an dem Vogt Heiden von Bergheim wegen Verrätherei eine ähnliche Strafe vollzogen, wie sie oben geschildert ist. „Iuliaci capiti plexus et in 4 partes divisus Heiden praefectus Bergheimensis, qui principem nostrum proditione volebat tradere regi Franciae; rex autem litteras proditoris manu propria scriptas misit principi nostro.“

1715 am 6. Oktober kamen Serenissimus (Johann Wilhelm) und Serenissima gegen 11 Uhr und wohnten einer vom Vikar gelesenen Privatmesse bei. „Post vesperas tubicines ad portam monasterii, ut ibi canerent; audita missa statim regressus est Hambacum. Hanc occasionem mulieres aliquae Iuliacenses, inter quas et mater mea“ — der Familienname des Schreibers war eben der Name seiner Heimath — „captare proposuerunt ingrediendi cum principissa ad clausuram, sed repulsam passae sunt a priore qui petierat a principe vigilias ad hoc impediendum. Altera die misit singulis (der Fürst den einzelnen Mitgliedern) amphoram vini, tortam panis et carpionem rhenanum, omnia valde bona.“

Bei einer umfassenden Reinigung der Ruhr im Jahre 1717 wurden die Ufer abgepfählt, jeder Pfahl kostete 7 Stüber.

1718 wollten die Karthäuser in Düsseldorf Entschädigung für geleistete Vorschüsse zur Befestigung der Citadelle haben „sed nihil impetravimus; discamus cautius mercari.“

Zum Jahre 1720 findet sich folgende Eintragung: Ein gewisser Adliger in Westfalen beansprucht von der holländischen Republik 911999 Imperialen, welche von seinen Vorfahren im Jahre 1577 den aufständischen Provinzen geliehen worden seien. Hugo Melagen, professus Carthusiae Wedderdensis, legte es dem Postulanten nahe, die thätliche Eintreibung des Geldes dem Könige von Frankreich zu überlassen und dessen Schutz zu erbitten. Dieser Rath gefiel und als Kommissar in dieser Sache empfahl sich natürlich der Rathgeber am meisten; dem Orden wurde ein ansehnlicher Theil des Geldes versprochen, wenn die Unternehmung durch Bruder Hugo glücke, hauptsächlich aber sollte eine neue Karthause gebaut und dieser Bruder darin Prior werden. „O blinder Ehrgeiz!“ Hugo bat den apostolischen Nuntius zu Köln um die Erlaubniss, ausserhalb der Grenzen zu gehen und erhielt sie auch. Von Hoffnungen gehoben und von thörichten Plänen geschwellt

langte er mit einem Laienbruder in der Karthause zu Köln an; dort verlangte man eine ihm von seinem Prior ausgestellte Erlaubniss und er wies das Schreiben des Nuntius vor. Der Prior hielt das Stück für gefälscht, schickte heimlich zum Nuntius und liess diesen wissen, dass die Entfernung eines Bruders ausserhalb der Grenzen wider das Statut sei. Der Nuntius zog deshalb seine Erlaubniss zurück. Jener aber merkte die Gefahr, wartete den Prior nicht ab und floh. Dann kam er nach Paris, ohne dort etwas zu erreichen „und trug die Belohnung seiner Thorheit, die Beschämung davon“. Zurückgekehrt gelangte er zwar bis Dülmen, doch ergriff ihn hier solche Furcht, dass er nach Oesterreich floh. Dort schweifte er lange umher und fand endlich eine verfallene Karthause, zu deren Wiederherstellung er die Wohlthätigkeit der Magnaten anfehte. Bei seinen Sprachkenntnissen hatte er damit auch grosses Glück; er nannte sich selbst Prokurator der neuen Karthause. Auch sonst bekam er von Reichen viele Geschenke, doch verübte er auch Betrug bei der Sammlung der Mittel, weshalb er in einer süddeutschen Karthause eingesperrt wurde, wo er auch starb. Der Prior in Dülmen aber musste, weil schuldig der Entlassung des Flüchtlings, die Kosten der Unterhaltung des Gefangenen tragen. *„Temerarii ausus exitus infamis est.“*

Als 1725 in Holland die Dämme vor der Fluth zerrissen, stiegen Salme die Ruhr hinauf, deren 170 an der Mühle gefangen wurden. *„Prospera sed rara piscatio.“*

Entwichenen Klosterangehörigen wurde eifrig nachgeforscht und sie mussten, da sie sich ihrer persönlichen Freiheit durch die Gelübde begeben hatten, bedingungslos zurückgebracht werden. So wurde ein früherer Prior in Köln 1720 flüchtig, aber noch in der Stadt gesehen, verrathen, ergriffen und zurückgeführt. 1726 entwich aus der Karthause bei Jülich ein Bruder unter dem merkwürdigen Vorwande, dass er durch die Abgeschlossenheit und das Schweigen die Sprache verliere. *„O putrida ratio; in colloquiis licitis et illicitis erat primpilus verborum!“* bemerkt Bruno dazu. Der Flüchtling ging über Aachen nach Maastricht und von da aus Neugierde nach Lüttich, wo ihn beinahe der dortige Prior gefasst hätte; aber er entfloh über Maastricht, Sittard, durch Westfalen, Hannover, Erfurt nach Wien.

Ein eigenthümliches Rezept wird zu 1730 gelegentlich der Reinigung des Stockweihers von dem darin enthaltenen Unkraut mitgetheilt: um das wuchern der Pflanzen fürder zu verhüten,

sollten die zum abhauen gebrauchten Sensen nicht mit dem Wetzstein, sondern mit Kupfer geschliffen werden, damit dieses die Wurzel vergifte und das Kraut nicht mehr wachsen könne.

Auf eine ansehnliche Vermehrung des Fischbestandes ging man 1731 aus, wo 637 Karpfen und 7100 „pöstling“ eingesetzt wurden; dies war aber zuviel, weshalb ein Theil derselben einging, auch wurden manche gestohlen.

1733 wurde ein kranker Bruder plötzlich nach Köln übergeführt; die von ihm verfertigten Arbeiten in Elfenbein blieben trotz seinen Ansprüchen zurtück und kamen in den Besitz des Priors. In demselben Jahre brannten die Ställe der Karthause nieder. „Causarat incendium extraneus quidam mercenarius qui semiebrius fistula tabaci nondum plene extincta ad crumenam reposita in foeno dormitum recesserat.“ — Gegen Nachlassung einiger Zinsen reinigte die Gemeinde Oberzier damals den Giessweiher, aber schlecht: „Die gemeind ist ein fauler hauf“, heisst es nach Anseinandersetzung des Sachverhalts in lateinischer Sprache.

Während des Pflügens fand ein Knecht des Klosterpächters im Jahre 1736 in einer Scholle eine Goldmünze, an Gewicht zwei Dukaten gleich; dieselbe trug auf der einen Seite einen Kopf und die Umschrift „Nero Caesar Augustus“, auf der andern Seite ebenfalls eine bildliche Darstellung und die Umschrift „Concordia Augusta“; Bruno Gulich kaufte die Münze für 8 Thaler.

1740. Der Herzog von Jülich hat ein besonderes Fischereirecht, nämlich den sogenannten Maistrich, dem zufolge er im Monat Mai von der Brücke bei „Heimich“ (Heimbach) bis zur Mündung der Ell in die Ruhr allein fischen lassen darf; doch müssen sich die Fischer an den Hauptlauf der Ruhr, nicht an die Nebenwässer halten; auch dürfen sie keine Pfähle in den Fluss setzen. Der ständige Admediator dieses Rechtes ist der Graf von Schellart in Gürtzenich für jährlich 2½ Goldgulden; einen Theil dieses Maistrich hatte das Kloster durch Vermittlung des Barons von Metternich für einen Goldgulden an sich gebracht, nämlich die Strecke vom Schlossberger Wasser bis nach Jülich. Im Zusammenhange mit dieser Eintragung wird (fol. 28) ein Auszug aus dem Weisthum des Wehrmeisters zu Düren gegeben:¹

„Item so soll der marckgrave van Guelich uf einem einaugh

1) Aus dem Weistum von 1342 Dezember 21, gedr. bei Lacomblet, Urkb. Bd. 3 no. 384, S. 304.

weiss pferd sitzen, dat sol haben einen stockensadel und einen lindenzaum und he sal haben twei hagendorn sporen und einen weisen staff und sal reiden bis dar die Ruhre springt wans aus dair sei in die Mose felt also fern he mit einem henxst reiden mag, und sal alle unrechte peilen und weer affhun und brechen, umb dat die fische ihren freien gang haben mögen, und sal van iglichem pfal einen guldenen pfenning zu besserung han.“

1741 kamen die Franzosen mit 36000 Mann, bezahlten alles auf Heller und Pfennig und machten nur Schwierigkeiten wegen Einrichtung eines Hospitals im Kloster; da aber der französische König im Jahre 1734 ein Diplom gegeben hatte, welches das Kloster von allen dergleichen Lasten befreite, zogen sie ab; das passte einem Jülicher Bürger zwar schlecht, doch richtete er nichts aus mit seinem Einspruch. Inzwischen kam häufig Besuch von höheren Offizieren, jedoch „dimisimus eos sicco ore“, um nicht allen thun zu müssen, was man dem einen gethan. — Bruno Gulich drängte den Grafen von Leerodt, welcher 5000 Imperialen vom Kloster geliehen hatte, dieweil er unvermögend war, zur Zahlung; zwar erwirkte er eine Kommission gegen ihn, bewilligte aber doch endlich einen Ausstand bis Dezember, wo bei dem Fürsten zu Düsseldorf dem Schuldner eine etwas höhere Summe verfallen sein sollte.

1742 zeigte sich eine Unzahl Mäuse, welche die Felder verdarben, die Früchte abnagten und ein Vorbild der im folgenden Jahre eintreffenden Truppen waren.

1742 wurde ein Vertrag mit der Wäscherin geschlossen, welche „amylum pro confortatione lineorum et smaltam“ zu liefern hatte: „ligna arida colliget in silvis nostris; accipiet pro mercede 12 imperiales, 1 kintzen seiff, 2 maldra cineris, ex omni braxatione mediam amam tennis cerevisiae, pro arrha 1 vas pisorum“. — Wegen drohender Kriegsgefahr wurden alle Kostbarkeiten an Metall und Geweben in diesem Jahre nach Köln gebracht. — Die Mäuse des Vorjahres kamen im Februar um. — Dem Pastor in Koslar wurde zum Wiederaufbau seines abgebrannten Hauses Holz gegeben; überhaupt waren Holzspenden des Klosters zu Bauzwecken nicht selten. — In der Ruhr traten die Fischottern sehr zahlreich auf; fünf wurden gefangen. — Ein Novize, welcher einstimmig zur Aufnahme für ungeeignet befunden worden war, wollte dennoch nicht gehen und vergrub seine bürgerlichen Kleider unter die Erde; doch fand man sie wieder auf, bekleidete

ihn damit und schickte ihn fort, nicht ohne eine Wegzehrung von 4 Imperialen. — Bei einem Unwetter, welches sich gegen Heinsberg und Wassenberg hinzog, fielen Hagelstücke in der Schwere von $\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund(!). — Der neue Kurfürst Karl Theodor setzte den Zinsfuß der von ihm aufgenommenen Kapitalien eigenmächtig von 5 auf 4 vom Hundert herab und liess die Drohung verlauten, wer damit nicht einverstanden sei, werde überhaupt nichts mehr erhalten. Jeder musste die Schuldverschreibungen der kurfürstlichen Vorgänger nach Düsseldorf einsenden; das Karthäuserkloster war mit 4100 Goldgulden und sonstigen unbezahlten Lieferungen beteiligt und protestirte gegen die Herabsetzung des Zinsfußes; 1744 wurde diesem Protest zum Theil Folge gegeben. Derselbe Fürst erliess ein Edikt, nach welchem alle Grundstücke im Lande von den Besitzern spezifizirt werden sollten unter ausdrücklicher Angabe, was im Laufe der Zeit an die Rittersitze übergegangen sei; das ganze Land sollte von Geometern ausgemessen werden, damit 24000 früher steuerpflichtige, jetzt aber aus den Steuerregistern verschwundene Morgen Land sich wiederfänden. Es folgten Beschwerden namentlich seitens der Inhaber der Rittersitze und das ganze Edikt blieb ohne Wirkung.

Religiöse Stromer, falsche Bettelmönche, welche selbst die Empfehlung von Ortsbehörden sich zu erschleichen wissen, scheinen damals ebenso wenig selten gewesen zu sein, wie heute. 1743 erschien an der Klosterpforte ein „episcopus Graecus“, wie er sich nannte, der von Schismatikern vertrieben sein wollte und bat um Almosen. Bruno traute ihm nicht recht, liess ihn aber doch wegen der Zeugnisse des Nuntius, die er mit sich führte, ein und später nach Kornelimünster fahren.

1744 kamen zwei Wagen mit Moselwein an, welche wegen der durch Regen und Frost verderbten Wege von Köln bis Jülich $2\frac{1}{2}$ Tage gebraucht hatten. — Nachdem ein seit elf Jahren laufender Prozess mit der Freifrau von Tetz in Wetzlar zu Gunsten des Klosters entschieden worden, suchte dieses einen Streit mit dem Herrn von Wassenberg durch einen Kompromiss auf kürzerem Wege zu erledigen. Es wurden zwei Rechtsgelehrte beauftragt; während diese aber zur Okularinspection des strittigen Objekts abgereist waren, kam der Sohn des Herrn von Wassenberg und erklärte, er wolle auf keinen Kompromiss eingehen. „Homo ut luna variabilis.“

Oesterreichische Truppen, welche im Winter 1746 durch das

jülicher Land nach Belgien zogen, misshandelten die Bewohner unmenschlich; sie wollten auf das köstlichste essen und warfen die Reste den Hunden vor. Der von ihnen in Jülich und Belgien angerichtete Schaden wurde auf mehr als siebenzig Millionen veranschlagt. Die Bauern wünschten diesen Schlemmern nichts mehr, als dass sie allesammt auf ihrem Zuge umkämen.

1746 am 1. und 2. September: „*Terribilis eclipsis solis; toto die apparebat quasi rotunda lamina ex cupro rubro; in occasu minuebatur magnitudo eius.*“

1747. Um den Kurfürsten, welcher von Mannheim nach Düsseldorf kam, würdig zu begrüssen, wurde allen „*bonis ecclesiasticonobilibus*“ ein Zwölftel von den Einkünften auferlegt; das Kloster wälzte diese Abgabe auf die Pächter ab. Am 26. August dieses Jahres kam der Kurfürst, welcher bei Hambach gejagt hatte, mit Gefolge ins Kloster und frühstückte dort; der Fürst trank von seinem eigenen Wein, die übrigen vom Klosterwein. Auch Prior und Prokurator wurden hinzugezogen; alle waren augenscheinlich sehr zufrieden. *Sumpto post prandium Kaffee* [!] gingen sie in die Kirche, besahen sich darauf jede Zelle von der Thüre aus und betrachteten alles neugierig. — Das Kloster verklagte den Jülicher Müller wegen schlechter Reinigung des Baches, durch welche dem Kloster grosser Schaden entstand; ein Dekret hielt ihn an, seiner Verpflichtung nachzukommen: „*ob hoc frendens et occasionem vindictae captans*“ verstopfte er den Kanal, wodurch dem eben geleerten Weiher neues Wasser zugeführt wurde. Zwar suchte der Prokurator ihn daran zu hindern, doch erlangte er von dem Kellner eine Erlaubniss, kam mit vielen Männern und verstopfte den Wasserlauf gänzlich. Das Kloster wandte sich deshalb unmittelbar an den Fürsten nach Mannheim, die Düsseldorfer Kammer dabei übergehend, sowohl um längeren Streit zu vermeiden als auch „*propter amicos quos cellerarius et molitor ibidem habent de mammona*“; dort wurde also wegen der Käuflichkeit der Minister nichts erwartet. Aber auch die bestellten Kommissare wurden von der Gegenpartei gewonnen, die Sache zog sich deshalb lange hin und wurde endlich gütlich beigelegt, so dass das Kloster nur theilweise auf seinen Schaden kam.

Das Kloster nahm auch Schweine in Eichelmast; diese dauerte gewöhnlich von Anfang Oktober bis zum Tage vor S. Thomas. 1747 betrug die Zahl der zu mästenden Schweine fünfzig; da diese nun eine Woche zu früh zurückgeschickt wurden, murrten

die Bauern, weshalb das Kloster künftig die Schweine nur von Woche zu Woche gegen Entgelt in Mast nehmen wollte.

1748 kamen die Oesterreicher wieder, 5000 Mann stark; der Schaden, den das Kloster an ausgetrunkenem Wein erlitt, wurde wieder aufgewogen durch die Wachen, welche die Truppen rings um das Kloster gegen Diebe aufstellten. — Dieses Jahr war ein gutes Weinjahr; das Kloster kaufte an der Mosel sechzehn Fuder Wein für 1963 Imperialen und liess denselben zu Jülich in der „Stadt Aachen“ am Neuthor einkellern.

1749 fand man wegen des milden Winters im Januar Aehren auf den Halmen. — Die Entschädigung bei der Eichelmast betrug pro Tag und Stück 2 Stüber; der Schweinehirt bekam freie Kost und täglich 2 Blaffert Lohn. — Als Bezugsquellen für Fische werden genannt unter andern: Castellum Hall, Knor in Koppenthal, Richer in Düren.

1750. Eine Wetterregel: „Si in Martio fuerit nebula, numera ab eo die centum dies secuturos, in illo centesimo die erit tempestas aut pluvia.“ — Der Pater Visitator und Prior des Mainzer Hauses, welcher nach Jülich gekommen war, gab den Rath, die Hausmühle nach dem Muster der oberdeutschen Mühlen einzurichten, in denen zwischen den Mühlsteinen weg das Mehl unmittelbar auf das unterhalb angebrachte Sieb fällt. In Befolgung des Rathes wurden nebst dem übrigen Zubehör die zwei Hauptmühlsteine aus Frankfurt herbeigeschafft, ebenso Siebe und Eisenwerk, was alles einschliesslich der Beförderung bis Köln 58 Imperialen kostete. Aus der Gegend selbst, aus Leversbach [südl. Düren], wurden zwei andere Mühlsteine bezogen; dieselben dienten zum Mahlen und Schälen und kosteten 14 Imperialen. Von Leversbach kamen auch die Steine, welche zur Pflasterung der Mühle dienten. Der aus Worms besonders verschriebene Mühlenbauer Georg Glass verwandte auf die Einrichtung des Werks 184 Tage und erhielt ausser Kost und Wohnung vom 7. Januar bis 29. August 71 Imperialen; die Kosten im Ganzen betragen, ohne das Holz aus dem Klosterwalde, 200 Imperialen.

1750 herrschte eine grosse Rinderpest. — Von dem Ertrage eines Holzverkaufs in der Höhe von 881 Imperialen wurde die Kirche mit Marmor gepflastert. Da die Klosterwaldungen nahe an diejenigen des Fürsten grenzten, wurde bestimmt, dass das Holz nicht gleichzeitig mit dem fürstlichen gefällt werde, damit die Bäume verschiedene Höhe hätten und so das Eigenthum beiderseits leichter erkannt werden könne.

1751 regnete es von September bis November sehr stark; die Früchte wurden entweder nicht reif oder keimten auf dem Halme, ausserdem war Ueberschwemmung und Bodenlosigkeit der Wege die Folge.

Eine zu Ende März 1752 unter den Hühnern des Klosters ausgebrochene, theils tödtlich verlaufende Krankheit wurde mit einem Absud von Petersilie und bitterer Raute geheilt.

Eine Regel besagt: Um den Katzensturz (*equisetum*) ausstehendem Gewässer zu vertreiben, muss man ihn zwischen *Mariae Himmelfahrt* und *Mariae Geburt* bei dem letzten Viertel des Mondes ausschneiden; das Riedgras muss geschnitten werden bei dem letzten Viertel des Mondes um *St. Anna* herum.

1753 entstand ein Besitzstreit mit den Jesuiten wegen eines Wäldchens; diese glaubten, ihnen gehöre der Weidenbusch, welcher in einem alten Bette der Ruhr angepflanzt worden war und später auch mit Eichen und Buchen besetzt wurde. Derselbe gehörte aber zum Hause Loerspeck, welches den Karthäusern zustand [?]. — Zwei Zellen wurden um diese Zeit von Dieben heimgesucht, welche eine Scheibe entfernten, eindringen und zinnerne sowie kupferne Geräthe nebst Tüchern und Werkzeugen herausholten. — Der neue Pfarrer in Honnef machte eine angebliche Pfarrgerechtigkeit an die dortigen Weinberge des Klosters geltend: „*novus pastor in Honneff recoxit cramben praetensionis octo quartalium vini ex vinea nostra.*“

1755 am 19. Juli barst die Kirchenglocke, welche 1528 gegossen worden war; sie hatte folgende Inschrift: „*Jesus Maria heischen ich anno dni. m^vxxviii †.*“ An Gewicht betrug sie 255 Pfund. Für 69 Imperialen wurde eine neue Glocke im Gewicht von 306 Pfund gegossen und *Jesus, Maria, Bruno* genannt. — In der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember begannen auch hier die grossen Erdbeben; ebenso im folgenden Jahre am 26. Jannar morgens und am 18. Februar um 8 Uhr morgens. Noch in demselben Jahre war ein Prozess mit den Einwohnern der Gemeinde „*Vehhoff*“ auszukämpfen, welche nicht haben wollten, dass die Karthäuser auf ihrem Boden die Ruhr durch einen Damm befestigten und diesen Damm niederrissen. Eine Beschwerde bei dem „*cellerarius Hambacensis*“ führte jedoch zu einem günstigen Ergebnisse. „*Hoc remedium cogendi incolas in posterum usuvenire poterit*“, es war für die Zukunft eine Handhabe geboten. — Am 18. Februar, morgens um die achte Stunde, war ein äusserst heftiges Erdbeben, Stossen und Schwanken, infolge

dessen in einem am Bergabhang liegenden Walde des Herzogs, eine halbe Stunde von Hürtgen in der Pfarrei Lendersdorf, die Erde sich spaltete und ein Hügel entstand; eine Eiche, über zwei Fuss stark, und viele grosse Sträucher mit Massen anhangender Erde wurden sammt allen Wurzeln hinausgeschleudert. Der Erdschlund war an 400 Schritt lang und 40 Schritt breit. Gleichzeitig geschah es auch, dass die näher gelegenen Ortschaften Nideggen, Frentz, Rötgen, das Kloster Wenau, die Pfarrkirchen in Eschweiler, Lamersdorf und anderswo sehr beschädigt wurden, viele Thürme senkrecht und quer laufende Risse bekamen und Einsturz drohten. Von dieser ersten Erderschütterung an traten bis zum 15. November 1756 fast täglich ähnliche Ereignisse, nur in geringerer Stärke ein.

Die im Sommer 1756 erduldeten Mäuseplage sah man als Vorbedeutung an für die im folgenden Jahre durchziehenden Franzosen¹; das ganze Land wurde von diesem Kriegsvolk ausgesogen. Oft stellten an einem einzigen Tage 100 bis 800 Reiter sich an der Klosterpforte ein. Wohl ihnen, dass sie noch wussten, an wen sich wenden!

1758 kam grosse Einquartierung durch die aus Hannover vertriebenen Franzosen. Schon 1742 war der Versuch gemacht worden, das Kloster zu einem Militärhospital umzugestalten, doch war durch Vorzeigung des königlichen Ausnahmefriefs die Gefahr abgewandt worden. Jetzt aber kümmerte sich der Herzog von Clermont, Befehlshaber der Armee, nicht um diesen Brief und richtete die Oekonomiegebäude sowie verschiedene Räume des Klosters selbst zu einem Hospital her, unbekümmert um den Einspruch der Mönche. Die Krankenbetten waren in drei Reihen aufgestellt, zwischen denselben Gänge; jedes Bett hatte seine Nummer für den Kranken und gleichzeitig stand auf einer Tafel die Medizin verzeichnet, deren der Kranke bedurfte, genau, wie es noch heute gehalten wird. Ihr Universalmittel, „*ordinaria et quasi generalis medicina*“, waren Aderlass, Purgiermittel oder ein Thee aus Queckenwurzeln mit Süssholz. Während dieser Zeit starben 45 Mann, welche in Leinen eingehüllt ohne Sarg der Erde übergeben wurden. Bis dahin waren 180 Kranke im Klostereigenthum unter-

1) Derselbe Aberglaube wird aus Arnberg erwähnt in dem Briefe Peltzers vom 10. März 1798, vgl.: „Rheinisch-westphälische Zustände“ zur Zeit der franz. Revolution. Annalen XXVI, 114. A. d. R.

gebracht worden; nach der Schlacht bei Krefeld sollten 100 Aufnahme finden, aber die verfolgenden Truppen verhinderten dies und schützten zwar so das Kloster, hausten aber schlimm durch Eintreibungen jeder Art. Glückliche, wer seine bewegliche Habe an einen sichern Ort gebracht hatte. „Als Düsseldorf, nachdem es von der linken Rheinseite beschossen und in einigen seiner Gebäude beschädigt worden, durch eine schmäbliche Konvention an die Hannoveraner übergegangen war, fürchtete man eine Belagerung der Stadt Jülich, welche nun mit allem Nothwendigen versehen werden musste. Am 17. Juli fuhren wir die kostbaren Silbergeräthe der Kirche, die Seide und Leinwand in drei Kisten nach Maastricht und vertrauten sie dem Herrn van den Heuvel an, welcher zwar dem reformierten Bekenntniss angehörte, unserem Hause aber sehr zugethan war und uns aus sich eine Zufluchtsstätte in seiner Wohnung angeboten hatte. Am 30. Juli brachen dann plötzlich wieder französische Chirurgen in das Kloster ein und nahmen die besten Räumlichkeiten in Beschlag.“ Einflussreiche Personen wie auch zu diesem Zweck gespendete Geldgeschenke wandten aber wieder die Belästigung ab. „Hätten wir uns doch darauf verlegt, gleich bei dem ersten Einmarsch die geschenkgerigen Kommissäre zu bestechen und unserem Hause gegenüber zur Nachsicht zu bewegen, vielleicht wären wir dann von aller Plage freigeblichen. Das soll aber wohl notirt werden für alle kommenden späteren Fälle.“

1759 und 1760 wird wieder mehrfach von Erdbeben berichtet. — Die Auflagen ausserordentlicher Steuern und neue Landvermessungen wiederholten sich; besonders empfindlich wurde dem Kloster die vom Papste dem Herzog ertheilte Lizenz, von den geistlichen Genossenschaften seiner Gebiete 200 000 rheinische Gulden zu erheben.

1761 entstand ein Prozess mit dem Baron von Reusch wegen der Jagd in einem dem Kloster zugehörigen Sumpfe. — Die Stadt Aachen lieh von den Karthäusern 8000 Imperialen.

1762 fiel die Apfelernte reichlich aus, weshalb sieben Ohm Apfeltrank, sechs Ohm Essig und auch einige Fässer Branntwein hergestellt wurden.

1763 kehrte das nach Maastricht geflüchtete Geräth zurück: es war gut aufbewahrt worden „apud calvinistam quidem sed fidelem amicum et patronum huius domus“. Die Erben des inzwischen verstorbenen Herrn van den Heuvel erhielten zum Dank eine Ohm Moselwein.

Von italienischen Arbeitern und dem Mechanismus ihrer Gerüste wird zum Jahre 1766 gemeldet:

Im Juni wurde die Kirche innerhalb sieben Tagen von diesen Italienern geweiht, wofür sie ausser Kost und Wohnung 58 Imperialen erhielten; das Kloster selbst stellte die Materialien, Kalk, Farbe u. s. w. „Non fecerunt lacunar ex asseribus, sed steterunt in summitate scalarum usque ad fornicem ecclesiae colligatarum et erectarum; quarum erectionem et depositionem ad nutum suum faciebant per suspensam in fornice notam, qualis super puteis esse solet.“ — Im Herbste herrschte grosse Trockenheit, so dass man zu Fuss durch Ruhr und Rhein ging und viele Brunnen versiegten; im Januar folgte darauf übermässige Kälte. 1769 regnete es das ganze Jahr hindurch und 1770 trat grosse Theuerung ein; das Malter Weizen kostete 7 Reichsthaler und mehr, Gerste 3 Reichsthaler 20 Albus und Hafer 3 Reichsthaler; man buk Brod aus Gerste, Hafer, Bohnen und Kartoffeln. Mit dem Hinweis auf die kaiserliche Verordnung dieses Jahres, alle Strassen für den Postverkehr in Stand zu setzen, schliessen die bemerkenswertheren Eintragungen Brunos. Es folgen, wie schon in der Einleitung gesagt, noch Bemerkungen zu einzelnen Jahren bis 1776 von anderer Hand, aber ohne Interesse, obschon als „notando digniora“ von ihrem Schreiber selbst bezeichnet.